

## AK Dienstag: „Jugend und Kirche: Wer ist wem fremd?“

Patrik C. Höring

### Vier Blitzlichter

Zwei Schüler unterhalten sich. Fragt der eine: „Glaubst du noch an die sieben Gebote?“ Sagt der andere:

(Lehrerinnen und Lehrer lassen spontan den anderen Schüler antworten.)

„Nö, ich bin nicht katholisch.“

Was sich in einschlägigen Jugendstudien zeigt, bestätigen die Lehrpersonen durch eigene Anschauung: Religiosität wird dem Einhalten von Geboten gleichgesetzt und an ein bestimmtes Bekenntnis gebunden. Religiöse Praxis ist in unseren Breitengraden im Bewusstsein der SchülerInnen identisch mit Christentum und – je nach Sozialisation – identisch mit einer christlichen Konfession, hier dem Katholizismus. Jahrelange „moralinhaltige“ Verkündigung zeigt ihre Folgen: Religiöse Praxis wird im wesentlichen mit dem Einhalten von Vorschriften und Geboten assoziiert. Ergo: Wer nicht katholisch ist, muss keine Gebote einhalten. Oder: Wenn ich frei sein will, muss ich der Kirche den Rücken kehren.

„Welche fünf meinst du?“

Unterstellen wir dem Schüler nicht Schwerhörigkeit oder eine mangelnde kommunikative Kompetenz, ließe sich positiv vermuten, dass bereits ein innerer Auswahlprozess stattgefunden hat, der die ursprünglich zehn Gebote auf fünf subjektiv bedeutsame reduziert hat. (Junge) Menschen heute können in einer Zeit der Pluralisierung auswählen, ja angesichts deren Kehrseite, der Individualisierung mit ihrem „Zwang zur Häresie“ (Peter L. Berger)<sup>1</sup>, müssen sie aus der Fülle angebotener Weltanschauungen, Bekenntnissen und Auslegungen einzelner Bekenntnisse auswählen. Die meisten von ihnen tun es souverän, was die Autoren der Shell-Studie 2002 zur Aussage verleitet, sie seien „Egotaktiker“, die mittels sogenannten „Monitorings“ verschiedene Möglichkeiten hinsichtlich der Praktikabilität abwägten.<sup>2</sup>

„Sieben? Waren es nicht zwölf?“

Kann ein Blinder einen Blinden führen? Mangelndes Glaubenswissen wird allerorten beklagt und dennoch scheint jeder und jede gut damit zurecht zu kommen. Der Mangel ist allenfalls ein Problem der für die Verkündigung des Glaubens Verantwortlichen bzw. die in der Praxis der Verkündigung Stehenden.

„Nur an das neunte, aber sag's nicht weiter!“

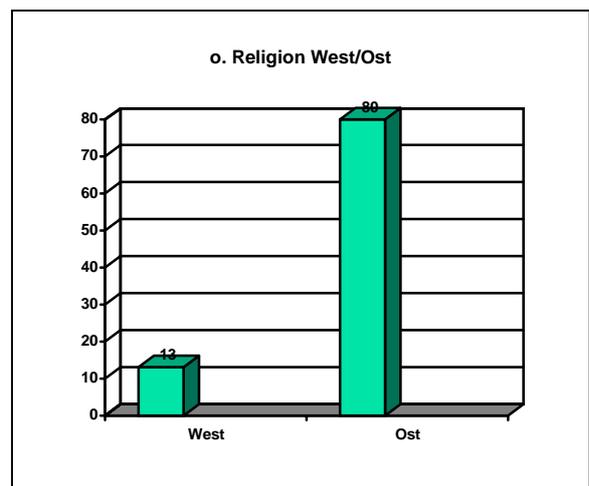
Bei aller auch hier vorliegenden Auswahl hören wir erstmals ein klares Bekenntnis. Das aber wird sogleich als „private Meinung“ klassifiziert. „Lass das nur ja keinen anderen hören.“ Was ich glaube, ist meine Sache. Darüber sich auszutauschen, womöglich zu streiten, ist angesichts der Privatheit nicht mehr möglich. – Eine Schwierigkeit, die wohl jede Lehrperson kennt.

### Jugend und Religiosität in neueren Jugendstudien

Eine ausführliche Darstellung der sehr differenzierten Situation soll hier erst gar nicht versucht werden. Dennoch sollen einige zentrale Tendenzen das Verhältnis von Jugendlichen und Kirche deutlich machen.

#### Zunahme der „Religionslosen“

Die Zahlen der „Shell-Jugendstudie“ scheinen eine klare Sprache zu sprechen: Die Zahl der Religionslosen hat seit der Studie „Jugend 81“ zugenommen, mit einem deutlichen Sprung durch die Wiedervereinigung 1990. So liegt die Zahl jener ohne Bekenntnis im Westen bei 13 % und im Osten bei



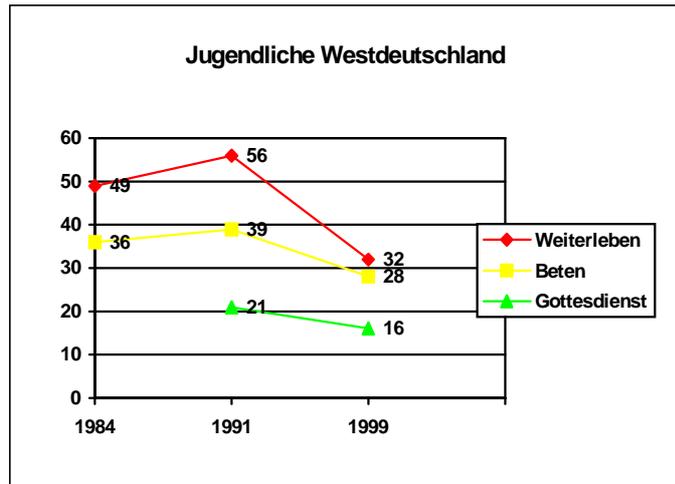
<sup>1</sup> Berger, P.L.: Der Zwang zur Häresie. Religion in der pluralistischen Gesellschaft, Frankfurt am Main 1980; vgl. auch das Bekenntnis Steinkamps und seine positive Sicht dieser individuellen Aneignung von Religion in: ders.: Zur Bedeutung religionssoziologischer Jugendforschung für die kirchliche jugend(verbands)arbeit, in: Gabriel, K.; Hobelsberger, H. (Hrsg.): Jugend, Religion und Modernisierung. Suchbewegungen Kirchlicher Jugendarbeit, Opladen 1994, 139-153.

<sup>2</sup> Vgl. Jugend 2002. 14. Shell-Jugendstudie, Frankfurt am Main 2002, 19f; 31-36.

80 % der befragten Jugendlichen.<sup>3</sup> Einzuräumen ist, dass Unschärfen hinsichtlich der Zugehörigkeit zu einer Religion bzw. einem christlichen Bekenntnis und der Selbstbezeichnung eines Jugendlichen als „religiös“ bleiben. Religiosität hat sich von der Zugehörigkeit zu einer religiösen Institution abgekoppelt.

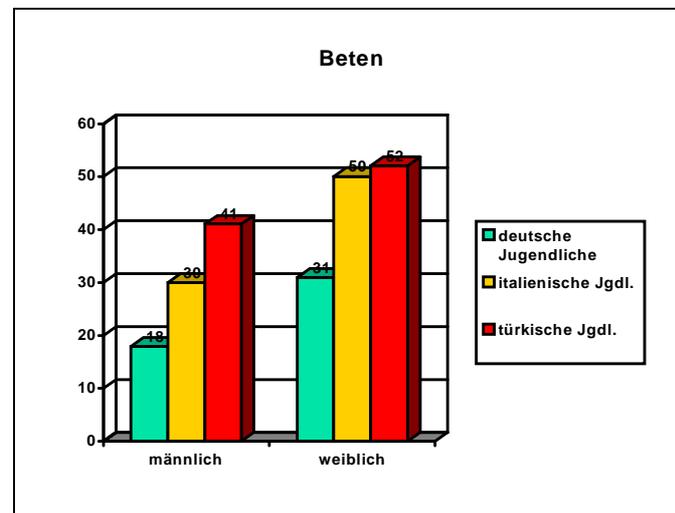
### Rückgang religiöser Praxis und des religiösen Bekenntnisses

Im langfristigen Vergleich der Jugendlichen in Westdeutschland ist ein Rückgang sowohl der religiösen Praxis (Beten und Besuch des Gottesdienstes) festzustellen als auch – wenn auch auf höherem Niveau – der Zustimmung zu einer religiösen Kernaussage, dem Glauben an ein Weiterleben nach dem Tod. Sich zu einer bestimmten Glaubensvorstellung zu bekennen scheint noch leichter zu fallen als eine konkrete Praxis zu vollziehen, zumal – wie beim Besuch des Gottesdienstes – dies an eine religiöse Gemeinschaft gebunden ist. Die Vorstellung an ein Weiterleben nach dem Tod ist dabei durchaus bunt: Sie kann sowohl Züge christlicher Vorstellungen tragen, die sich problemlos mit Reinkarnationsgedanken verbinden.



### Neue Bruchstellen

Vergleicht man die religiöse Praxis deutscher und Jugendlicher ausländischer Herkunft, nehmen die Deutschen den letzten Platz ein: Unter den in der Shell-Studie 2000 befragten Türken besuchen 35 % regelmäßig den Gottesdienst, von den Italienern 21 % und von den Deutschen 14 %. Eine Rolle spielt dabei sicherlich, dass bei Migranten die Zugehörigkeit zur religiösen Gemeinschaft der Heimatnation eine große Rolle spielt, vermittelt sie doch ein Stück Heimat in der Fremde. Bei den Deutschen Jugendlichen scheint es eher umgekehrt zu sein: Die als Heimat empfundene (christliche) Religion wird zunehmend als fremd erlebt.



Es überrascht nicht, dass beim religiösen Vollzug „Beten“ eine ähnliche Verteilung vorliegt. Bemerkenswert aber ist, dass im Geschlechtervergleich sich deutlich das „weibliche Gesicht religiöser Praxis“ widerspiegelt: Der Anteil der jungen Frauen, die manchmal oder regelmäßig beten, ist knapp doppelt so hoch wie der Anteil der jungen Männer.

### Jugendliche engagieren sich ... aber nicht in der Kirche

Das freiwillige Engagement Jugendlicher liegt entgegen der landläufigen Meinung insgesamt nicht unter, sondern sogar über dem Durchschnitt der Gesamtbevölkerung.<sup>4</sup> Bei der Frage: „Wofür setzt du dich ein?“ rangiert die Kirchengemeinde mit 6 % jedoch auf einem der hinteren Plätze. Dominiert wird die Liste von Themen wie „die eigene Familie“; „gegen Drogen“; „für den Tierschutz“; „für Menschenrechte“

Wofür setzt du dich ein? (13-18 Jahre)  
(null zoff 2002)

- eigene Familie (59%)
- gegen Drogen (39%)
- für den Tierschutz (36%)
- für Menschenrechte (34%)
- für den Sport (32%)
- für Rechte der Kinder/Jugend (30%)
- gegen Gewalt (28%)
- für Umweltschutz (27%)
- ...
- für Kirchengemeinde (6%)

<sup>3</sup> Vgl. zu diesem Komplex insgesamt Jugend 2000. 13. Shell-Jugendstudie, Band 1, Opladen 2000, 157-180. (Die Shell-Studie 2000 wird deshalb hier angeführt, weil die Shell-Studie 2002 das Thema Religion nicht in gleicher Weise zum Schwerpunkt hatte.)

<sup>4</sup> Vgl. Freiwilligensurvey: Freiwilliges Engagement in Deutschland, hrsg. v. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Band 1: Gesamtbericht, Stuttgart 2000, 112-124.146-155 sowie Band 3: Frauen und Männer, Jugend, Senioren, Sport, Stuttgart 2000, 111-207.

etc.<sup>5</sup> Die Kirche als Selbstzweck ist kein Motiv für Jugendliche und sie wird auch wohl nur partiell als Ort erlebt, in dem die hier genannten gesellschaftlichen Themen angemessen bearbeitet werden können. Gesellschaftliches oder gar politisches Engagement vollzieht sich großteils jenseits der Kirchen oder anderer gesellschaftlicher Institutionen. Aber auch jene, die sich (noch) in der Kirche engagieren – und das sind nicht wenige – tun dies nicht im Bewusstsein, Kirche zu sein. Wer GruppenleiterInnen nach ihren Motiven befragt, erhält nicht selten die Antwort: „Ich tue es für die mir anvertrauten Kinder.“

**Vorbilder sind in ... aber „Heilige“ sind nicht gefragt**

In einer Zeit, in der Orientierung selbst zu leisten ist, sind frei gewählte Vorbilder nach wie vor wichtig. Heilige aber werden im Bewusstsein junger Menschen von Sportlern, den eigenen Eltern, von Sängern und Schauspielern verdrängt.<sup>6</sup> Religiöser Vollzug oder soziales Engagement beeindruckt nur im sozialen Nahbereich. Heilige sind ferner denn je, sofern sie überhaupt noch bekannt sind. Spätestens mit der Erhebung „zur Ehre der Altäre“ ist auch die gerne im Unterricht präsentierte Mutter Teresa den Jugendlichen „entrückt“ worden. Vielleicht, dass eine Hinwendung zu den „kleinen Heiligen des Alltags“ ein gangbarer Weg ist.<sup>7</sup>

Sportler	34%	Mutter	27%
Vater	23%	Sängerin	16%
Sänger	16%	Schausp.	7%
Schausp.	10%	Freundin	7%
Musiker	10%	Schwester	6%
Heiliger	2%	Heilige	1%

**Zwischenbilanz**

Auf wenige Schlagworte gebracht, lassen sich die Ergebnisse der neueren Jugendstudien auf folgende Punkte bringen:

- Die Konfessionsgrenzen spielen im Bewusstsein von Jugendlichen keine Rolle mehr. Am ehesten verläuft der Bruch zwischen den großen (Welt-)Religionen, mehr noch aber zwischen jenen, die eine Form von Religiosität praktizieren und jenen, die jenseits von Religion und Bekenntnis leben.
- Das Glaubenswissen nimmt rapide ab. Private Glaubenüberzeugungen spielen eine wesentlich größere Rolle als formelhafte Glaubenssätze und kirchliche Lehre. Dementsprechend sinkt die rituelle und kirchliche Praxis.
- Okkulte und spirituelle Praktiken spielen – trotz mancher Berichterstattung in den Medien – eine minimale Rolle. Allenfalls „weiche Praktiken“ wie Tischerücken o.ä. sind vom Hörensagen oder durch eigenes anfanghaftes Experimentieren bekannt.

Lassen wir abschließend Tino, 19 Jahre, zu Wort kommen:

„Früher habe ich vieles geglaubt, was man mir so gesagt hat, auch ohne es zu verstehen, weil ich dachte, was die Leute mir sagen, das stimmt einfach. Inzwischen bin ich ein bisschen intelligenter geworden. Ich bin viel kritischer. Ich bin zwar Christ, aber irgendwo hat es Grenzen für mich. Der Mensch darf als Individuum nicht zu kurz kommen. *Die Freiheit des einzelnen geht über die Religion.*“<sup>8</sup>

**Ausgewählte Themen aus der Studie „Religiöse Signaturen heute“**

Insgesamt gibt die Studie „Religiöse Signaturen heute“<sup>9</sup> Auskunft über die Beurteilung folgender Fragestellungen aus Sicht von Jugendlichen: Religion und Moderne; Kulturelle und religiöse Pluralität; Kirche und Glaube; Religiöse Rituale; Religionsunterricht; Individuelle Bedeutsamkeit von Religion; Wertorientierungen; Okkultismus und Gottesbilder. Abgerundet wird die Studie durch eine „Typologie religiöser Signaturen Jugendlicher“. Aus dem umfangreichen Material werden im folgenden einzelne Themen herausgegriffen.

**Religion und Moderne**

In der Einschätzung der gegenwärtigen und zukünftigen Rolle der Religion in der Moderne finden wir zwei Sichtweisen vor.<sup>10</sup> Das Deutungsmuster „Säkularisierung“ versteht das Verhältnis von Moderne und Religion auf dem Hintergrund eines kirchlich-christlichen Religionsbegriffs als antagonistisch, d.h. zumeist als Verfall oder Verlust, während das Deutungsmuster „Pluralisierung“ auf dem Hintergrund eines allgemein-religiösen Religionsbegriffs religionsproduktive Züge der Moderne zu erkennen glaubt. Wie sehen Jugendliche dieses Verhältnis?

<sup>5</sup> Vgl. Zinnecker, J. u.a. (Hrsg.): Null zoff & voll busy. Die erste Jugendgeneration des neuen Jahrtausends, Opladen 2002, 80.

<sup>6</sup> Vgl. ebd., 53.

<sup>7</sup> Vgl. [http://www.ktf.uni-passau.de/institutionen/mendl/local\\_heroes/local\\_heroes\\_index.htm](http://www.ktf.uni-passau.de/institutionen/mendl/local_heroes/local_heroes_index.htm)

<sup>8</sup> Vgl. Jugend 2000. 13. Shell-Jugendstudie, Band 2, Opladen 2000, 146f.

<sup>9</sup> Ziebertz, H.-G.; Kalbheim, B.; Riegel, U.: Religiöse Signaturen heute. Ein religionspädagogischer Beitrag zur empirischen Jugendforschung [Religionspädagogik in pluraler Gesellschaft Band 3], Gütersloh / Freiburg i. Brsg. 2003.

<sup>10</sup> Vgl. zu diesem Punkt ebd., 64-86.

Zunächst ist festzustellen, dass Jugendliche im Sprachgebrauch oftmals nicht zwischen Kirche und Religion unterscheiden. Auf dem Hintergrund der eigenen Sozialisation und eines immer noch weitgehend christlich geprägten Umfeldes ist das verständlich. Erst in einer tieferen Reflexion des eigenen Glaubens kommt es zu einer begrifflichen Differenzierung.

Das Verhältnis zwischen Kirche bzw. Religion und Moderne ist für die meisten Jugendlichen noch unentschieden mit einem leichten Hang zur Skepsis. Sie votieren weder eindeutig für ein antagonistisches noch für ein religionsproduktives Verhältnis. Interessant ist dabei, dass Mädchen weniger zu dieser Skepsis neigen als Jungen. Möglicherweise ein weiteres Indiz für das „weibliche Gesicht“ von Religion.

Das Rennen scheint also noch offen. Religion ist nicht per se „out“. Es wird auf die konkrete Gestalt von Religion ankommen, ob sie mit den Mustern der Moderne kompatibel ist. Spätestens dann, wenn die Ansprüche einer Religion an den Einzelnen im Gegensatz zu den Geläufigkeiten und Herausforderungen einer modernen Gesellschaft stehen und nicht innerhalb der ermöglichten Freiheitsräume praktizierbar erscheint, wird sie an ihre Grenzen stoßen.

Konsequenterweise plädieren auch die Autoren der Studie für eine lebenspraktische und vom Individuum ausgehende religiöse Erziehung, die das einzelne Subjekt eigenverantwortlich am Erziehungsprozess beteiligt. Als religionsdidaktisches Konzept wird dabei weiterhin eine Korrelationsdidaktik favorisiert, erweitert durch das durch Ziebertz bekannt gewordene Verständnis „abduktiver Korrelation“ mit dem Ziel, den Versuch zu wagen, „den überindividuellen Gehalt der konkreten religiösen Bedürfnisse aufzuzeigen und die christliche Antwort in ihrer individuellen Relevanz erfahrbar zu machen“.<sup>11</sup> Die Rolle des bzw. der Erziehenden wird dabei immer mehr Züge eines/einer Moderators/-in bekommen, was das persönliche Zeugnis nicht ausschließt, es aber mit Offenheit und Toleranz verbindet. Schlussendlich keine völlig neue Erkenntnis: Religion bzw. Kirche wird dann und dort eine Zukunft haben, wo Jugendliche (plausible) Antworten auf ihre Fragen bekommen.

### ***Kulturelle und religiöse Pluralität***

Die moderne Gesellschaft stellt sich dar als eine weltanschaulich und religiös plurale Gesellschaft, deren Kehrseite die Individualisierung ist, also die Notwendigkeit des einzelnen, sich in und zu dieser, sich als scheinbarer „Markt der Möglichkeiten“ darstellenden Welt zu positionieren.<sup>12</sup> Wurde bislang auf dem Hintergrund einer als einheitlich verstandenen Kultur Pluralität in der Erziehung und Sozialisation eher als kritisches Moment gesehen, ist für Jugendliche heute Pluralität eine Alltäglichkeit geworden. Auf Schritt und Tritt begegnen sie dem Fremden und Neuen, sei es im Bereich der Kultur, sei es im Bereich der Religion.

Bei aller Selbstverständlichkeit ist dennoch jeder gezwungen, sich zu dieser Pluralität zu verhalten. Ein Minimum ist eine entsprechendes Maß an Pluralitätstoleranz, die das weitere Zusammenleben erst möglich macht. Gefordert ist aber auch ein gewisses Maß an Pluralitätskompetenz.<sup>13</sup> Diese Frage verschärft sich im Bereich der religiösen Pluralität insofern hier der jeweilige Wahrheitsanspruch der einzelnen Religion ins Spiel kommt.

Wie beurteilen Jugendliche diese Situation? Für Jugendliche scheint Pluralität insgesamt kein Problem zu sein. Bei ihnen überwiegen die positive Seiten: das Leben wird bunter bzw. man erhält selbst neue Impulse. Zwar werden mögliche Spannungen nicht übersehen, mehrheitlich aber wird die Pluralität eher neutral als Selbstverständlichkeit einer modernen Gesellschaft empfunden. Möglicherweise findet sich in solchen Aussagen auch eine gewisse Distanz zur Fragestellung, da nicht immer jeder sich auch gleich persönlich von ihr betroffen fühlt.

Auch hinsichtlich der Frage nach der religiösen Pluralität will sich nur eine kleine Minderheit einer exklusivistischen Position anschließen. Die größte Zustimmung erhält die Vorstellung, dass alle Religionen gleichwertig seien. Eine kleinere Gruppe befürwortet eine differenzierte, dialogische Position, die den Wahrheitsanspruch der einzelnen Religion nicht verleugnet, wohl aber von gegenseitigem Respekt getragen ist und die Frage nach der Wahrheit in das interreligiöse Gespräch bringen will.

Der enge Zusammenhang zwischen kultureller und religiöser Pluralität wird auch in einer Korrelationsanalyse bestätigt. Jugendliche, die der kulturellen Pluralität unsicher gegenüber stehen, zeigen eine größere Nähe zu einer exklusivistischen religiösen Position, während jene, die eine dialogische Position oder eine Haltung der Gleichwertigkeit bevorzugen, Pluralität grundsätzlich akzeptieren.

Aufgrund der empirischen Ergebnisse nehmen die Autoren Stellung zu der für religiöse Bildung zentralen These der Kirche(n), zunächst Jugendliche in einem (konfessionell) homogenen Umfeld zu beheimaten, um sie auf die Pluralität vorzubereiten. Die heutige Jugendgeneration, die selbst gar keine konfessionell geschlossenen Milieus mehr erlebt hat, scheint Pluralität gegenüber eher aufgeschlossen als Erwachsene. Insofern ist eine häufig vermutete Orientierungslosigkeit Jugendlicher in der Pluralität weniger das Problem als deren viel fundamentalerer religiöses Desinteresse.

---

<sup>11</sup> Vgl. ebd., 84.

<sup>12</sup> Vgl. zum folgenden ebd., 87-119.

<sup>13</sup> Vgl. dazu auch Höring, P.C.: Identität in radikaler Pluralität, in: Diak. 32 (2001), 278-284.

Religiöse Erziehung wird somit noch mehr ernst machen müssen mit einem alten Grundsatz, dass nur das jeweils als bedeutsam Erfahrene Relevanz im Lebenslauf findet. So finden sich hier eher Aufgaben wie „Vergleichen“, „Abwägen“, „Herausfinden“ als traditionelle Begriffe wie „Übernehmen“ oder „Annehmen“. Als Material für diesen „autopoietischen Prozess“ eignen sich nach Meinung der Autoren besonders biblische Erzählungen, also die kondensierten Erfahrungen von Menschen vor und mit ihrem Gott. Auf deren narrative Erschließung wird es ihrer Meinung nach ankommen, ob sie sich „mit den Erfahrungen Jugendlicher amalgamieren lassen“.<sup>14</sup>

### ***Kirche, Glaube und religiöse Praxis***

Im Unterschied zum Selbstverständnis der Kirchen, vor allem der katholischen Kirche, trennen viele Jugendliche individuellen Glaubensvollzug und Kirche als deren institutionalisierte Außenseite: „Religion ja – Kirche nein“.<sup>15</sup> So spielen mit Ausnahme des Weihnachtsgottesdienstes herkömmliche kirchliche Rituale und eine Glaubenspraxis im öffentlichen Raum eine immer kleinere Rolle. Eine gleichfalls schwindende individuelle Religiosität Jugendlicher lässt sich daraus aber nicht erschließen, vielmehr löst sich der religiöse Vollzug immer mehr ab von seiner bisherigen Sozialgestalt. Da mögen eigene Enttäuschungen hinsichtlich des Auseinanderklaffens von Anspruch und Wirklichkeit der Kirche eine Rolle spielen. Das negative Image der Kirche, wurzelnd in eigenen Versäumnissen in ihrer Geschichte wie in einer oftmals mageren Praxis vor Ort, aber auch eine insgesamt „schlechte Presse“ kommen hier zusammen. Gleichzeitig aber gibt es durchaus Jugendliche, für die kirchliche Vollzüge Ausdrucksformen ihres Glaubens sind.

Stellt man der traditionellen kirchlichen Position, der Identität von Kirche und Glaube, die Gegenposition gegenüber, dass Glaube auch ohne Kirche möglich ist (Differenz von Kirche und Glaube) und ergänzt eine dritte Position, die von einer grundsätzlichen Selbstkonstruktion von Glauben ausgeht, so lehnen Jugendliche Aussagen, die von einer Identität von Glauben und Kirche ausgehen klar ab. Ein Monopolanspruch der Kirche(n) ist für Jugendliche inakzeptabel. Es ist für sie selbstverständlich, dass man auch ohne die Kirche glauben kann und dass jeder selbst herausfinden muss, was er glauben kann und will. Diese Haltung ist bei Mädchen etwas stärker ausgeprägt und steigt mit dem Alter leicht an.

Wie soll die Kirche reagieren? Zwischen einer Profilierung als Kontrastgesellschaft und einer unkritischen Anpassung an den Zeitgeist liegt das Selbstverständnis als ein offener kommunikativer Raum, in dem Glaube zur Sprache kommen kann.<sup>16</sup> Die Haltung des „Ganz-oder-gar-nicht“ wird einer einladenden Kirche weichen müssen, die auch unterschiedliche Formen der Kirchenbindung akzeptiert.

### ***Die Bedeutung von Religion für die eigene Biographie***

Schon mehrfach wurde deutlich: Religion ist für Jugendliche nicht gänzlich „out“. Welche Bedeutung aber hat die individuell gewählte und von Institutionen weitgehend abgelöste Religiosität für den einzelnen?<sup>17</sup> Die klassische Religionskritik, die Religion als irrational und damit als irrelevant kennzeichnet, haben Jugendliche hinter gelassen. Offen scheinen sie eher für ein funktionalistisches Religionsverständnis, das der Religion eine bestimmte Aufgabe zur Erklärung von Welt und Mensch sowie zur Bewältigung der eigenen Kontingenz zuweist. Religion wird geschätzt, wenn sie Autonomie ermöglicht und zu einem Mehr an religiöser Eigenverantwortlichkeit führt. Religion kann zu moralisch guten Handlungen ermutigen, kann Orientierung bieten und das Leben sichern und bereichern. In gleicher Weise aber erscheint Religion für viele als selbst konstruiert. So folgern die Autoren: „Religion schöpft ihre Autorität nicht aus einer Aura des Unableitbaren, des Heiligen, sondern aus der Rolle, die sie für den einzelnen Menschen spielt.“<sup>18</sup>

Über Erfahrungen, die sie selbst als „religiös“ klassifizieren, verfügen Jugendliche kaum noch. Da religiöse Vollzüge vielfach mit Kirche und Christentum assoziiert werden, bleiben sie eher distanziert. Ein sinnvolles Leben können sie sich gut auch ohne Gott vorstellen. Dennoch bringen sie Personen gegenüber, die von eigenen religiösen Erfahrungen berichten, großen Respekt entgegen. Und: Jugendliche wünschen sich religiöse Erfahrungen, gleichwohl punktuell und bezogen auf bestimmte Funktionen innerhalb des Lebenslaufs (Geborgenheit, Hilfe in Notsituationen u.ä.).

Hier liegen m.E. Ermutigung und Herausforderung zugleich. Lehrpersonen müssen sich nicht scheuen, eigene religiöse Erfahrungen glaubwürdig zu bezeugen. Gleichzeitig ist zu prüfen, ob neben der Schulpastoral nicht sogar der schulische Religionsunterricht selbst – gerade angesichts der derzeitigen Bildungsdebatte auch aus Sicht der Schule – noch mehr eigene religiöse Erfahrungen ermöglichen und damit auch neue Lernorte entdecken müsste.<sup>19</sup>

<sup>14</sup> Vgl. Ziebertz, H.-G.; Kalbheim, B.; Riegel, U.: Religiöse Signaturen heute, 117.

<sup>15</sup> Vgl. zu dieser Fragestellung ebd., 125-157.

<sup>16</sup> Vgl. ähnlich das Plädoyer für eine „raumschaffende Jugendpastoral“ von W. Steffel: Identität im Glauben, Stuttgart 2002, 433-440.

<sup>17</sup> Vgl. hierzu Ziebertz, H.-G.; Kalbheim, B.; Riegel, U.: Religiöse Signaturen heute, 235-262.

<sup>18</sup> Ebd., 247f.

<sup>19</sup> Als Beispiel für liturgische Bildung im RU vgl. Boll, M.; Geuking, A.: Schülermesse als Sonntagshochamt. Eine Idee für die Liturgie-Schulung in Pfarrei und Schule, in: Gottesdienst 37 (2003), 145f.